



Frank Crüsemann

Psalm 77 – ein Schlüssel zur Bibel als „Wort Gottes“?

Wie kann man die traditionelle Redeweise von der Bibel als „Wort Gottes“ heute verstehen? Es lohnt sich, dazu an einige oft übersehene Selbstverständlichkeiten zu erinnern. Die Bibel ist nicht „Wort Gottes“ in dem Sinn, dass Gott selbst spricht. Sie ist und will sein: Menschenwort. Durchaus Menschenwort über Gott, aber in jedem entscheidenden Sinn Menschenwort.

Sicher, es gibt in der Bibel Gottesworte, große und gewichtige. Und man kann sie sogar als den inhaltlichen Kern der Bibel betrachten. Das betrifft vor allem zwei Zusammenhänge. Einmal die Tora. Hier redet Gott selbst: „*Ich bin Adonaj, bin dein Gott*“, so beginnt der Dekalog und große Teile von Gottes Reden am Sinai ergehen im Ich-Stil. Und dann sind da die Propheten, die als Gottes Boten berufen werden und Gottesworte übermitteln: „*So spricht Adonaj*“. Dazu gehören die großen und umfassenden Verheißungen Gottes für die Zukunft: Frieden, Gerechtigkeit und Leben aus dem Tod.

Aber sie alle ergehen, so sagt es die Bibel durchgehend, durch den Mund von Menschen. Und wer garantiert dann, dass es wirklich Gottes eigene Worte sind? Dieses Problem wurde in den Auseinandersetzungen mit den sogenannten falschen Propheten durchgespielt. „*So spricht Gott*“ sagen auch sie (Jeremia 23,17; 28,2 u.a.). Keiner der durchargumentierten und durchlittenen Wege führt aus dem Dilemma eindeutig heraus. Propheten haben einander Gottesworte gestohlen (Jeremia 23,30). Und will man sich auf die Position zurückziehen, dass erst das Eintreffen der Voraussage die Herkunft von Gott erweist (vgl. Jeremia 28,9), so muss man in Kauf nehmen, was das für die großen biblischen Verheißungen bedeutet: Noch ist ja nicht eingetreten, was Gott über ewigen Frieden, Gerechtigkeit für die Armen oder Leben aus dem Tod versprochen hat. Wir warten und hoffen eben darauf, dass es dabei um Worte Gottes geht.

Zudem sind gerade auch die Gottesworte durch Menschenworte eingeleitet. Die Tora beginnt: „*Da*

sprach Gott alle diese Worte“ (2. Mose 20,1). Darüber hinaus ist die gesamte Großerzählung der Bibel von der Schöpfung bis zu den Überschriften der Prophetenbücher Menschenrede. Das prägt die Bibel und ihr Selbstverständnis.

Dieser eindeutige Befund hat zu dem Verständnis der Bibel als Wort Gottes geführt, der das vorneuzeitliche Christentum und im Ansatz auch Judentum wie Islam bis heute prägt: Wort Gottes ist die Rede über Gott, weil sie den menschlichen Autoren von Gott eingegeben wurde. Die Inspirationslehre knüpft an die wenigen Berichte über die Niederschrift biblischer Texte durch Menschen an, etwa der Tora durch Mose (5. Mose 31,9), sowie manche Buchüberschriften. Die Inspiration durch den Geist Gottes soll garantieren, dass das Menschenwort über Gott eben nicht nur Menschenwort ist.

Spätestens der kritische und zunehmend historisch-differenzierende Blick der Neuzeit machte solche Sicht fragwürdig und unglaubwürdig. Wer an ihr dennoch meinte festhalten zu sollen, musste zu immer absurderen Theorien von der wörtlichen, ja Zeichen für Zeichen genauen Inspiration greifen. Denn wie sonst konnte allein diese Schrift als göttlich bezeichnet und aus dem allgemein Menschlichen herausgehoben werden?

Doch die Texte erwiesen sich als vielschichtig, als langsam in vielen Schritten gewachsen und in den meisten Fällen mit großer Wahrscheinlichkeit um Jahrhunderte von der erzählten Welt entfernt. Die heutige Wissenschaft streitet sich über Wachstumsspuren und Entstehungsdaten und vor allem darüber, ob und wie weit wir die methodischen



Frank Crüsemann

Noch ist ja nicht eingetreten, was Gott über ewigen Frieden, Gerechtigkeit für die Armen oder Leben aus dem Tod versprochen hat. Wir warten und hoffen eben darauf, dass es dabei um Worte Gottes geht.

Möglichkeiten haben, die Entstehung der Texte im Detail zu rekonstruieren. Sie ist sich aber völlig einig darin, dass es viele Stufen gegeben hat von ersten schriftlichen Aufzeichnungen bis zum heutigen kanonischen Text.

In welchem Sinne kann man eine solche Entwicklung dann noch als Gotteswort bezeichnen? Ein theologisch angemessenes Verständnis heute hängt nicht zuletzt daran, ob es in der Bibel selbst eine Reflexion dieser Vorgänge gibt. Es könnte sich dabei in jedem Fall nur um eine Ausnahme handeln. Denn die große Masse der vom Wirken und Reden erzählenden Texte gibt nichts darüber preis, wie sie zu ihrem Wissen darüber kommen, was Gott getan oder gesagt hat. Ich habe bisher nur einen Text gefunden, der uns einen Blick in dieses jahrhundertelange Ringen über das Tun und Reden Gottes gestattet, das ist der 77. Psalm.

Tradition und ihre notwendige Neufassung in Psalm 77

In Psalm 77 geht es um eine tiefe theologische Krise und ihre Überwindung. Gottes rettendes Handeln in der Vergangenheit hat keine Entsprechung in der Gegenwart, das ist die negative Seite (V. 2-10). Dem wird ein neues Bedenken von Gott und Gottes Handeln entgegengestellt (V. 12-21). Diese veränderte Wahrnehmung Gottes spricht von der für Israel grundlegenden Tat des Exodus, redet aber auch über „all“ sein Tun (V. 13). Die Achse zwischen dem Leiden am fehlenden Handeln Gottes und seiner Überwindung bildet V. 11, der doppeldeutig formuliert ist. Es kann heißen (und ist dann eine Zusammenfassung des ersten Teils):

*Da sprach ich: Was mich krank macht, ist dies:
Die Rechte des Höchsten hat sich geändert.*

Er kann aber auch übersetzt werden (und bezieht sich dann auf den zweiten Teil):

*Da sprach ich: Was mich besänftigt, ist dies:
Die Rechte des Höchsten kehrt wieder¹.*

Es geht im Psalm also darum, ob und wie die alten überlieferten Gottestaten wieder Gegenwart und Zukunft bestimmen können. Neuere Auslegungen haben das beschrieben und damit die große Bedeutung des Psalms entdeckt. Gleichzeitig sind sie aber von heutigen Fragen und Erfahrungen bestimmt. So geht es für Rudolf Mosis um „das Geschäft der Theologie“² und für Magdalene Frettlöh um „Das Nicht-Beten-Können“³. Damit werden

in diesem Psalm Muster gefunden, die im Judentum wie im Christentum das Vertrauen auf Gott auch in tiefen Krisenzeiten immer wieder lebendig werden lassen. Dass aus den alten Traditionen neue und vertiefte Gotteserfahrungen erwachsen, ist eine Grunderfahrung im Umgang mit der Schrift – seit es sie gibt. Sie wird so als lebendiges Gotteswort erlebt und konnte dann auch so bezeichnet werden.

Aber der Psalm setzt ja den uns überlieferten Bibeltext und seine Wirksamkeit keinesfalls bereits voraus. Er verweist vielmehr auf einen Moment seines Werdens. Wann immer Psalm 77 entstanden ist – heute denkt man meist an die Zeit des Exils, als die alten Heilsgewissheiten völlig in Frage standen – in jedem Falle kommt er aus einer Zeit vor der Endredaktion und ihrer Kanonisierung. Und genau das zeigen auch die Formulierungen des Psalms selbst. Erschrecken und Verstörung des Betenden erwachsen nach V. 6 aus der Zuwendung zur Vergangenheit: *Ich habe überdacht die Tage der Vorzeit (qädām), die lange zurückliegenden Jahre.* Zkr/“erinnern, gedenken“ und siach/“nachsinnen, bedenken“ sind die entscheidenden Stichworte:

*Ich will mich an Gott erinnern – da muss ich stöhnen,
will nachsinnen – da verschmachtet meine Geistkraft* (V. 4; vgl. V. 7).

Entscheidend für die negative Erfahrung ist also der Gegensatz von Vergangenheit und Gegenwart. Daraus erwachsen die Fragen von V. 8-10: *Verstößt die Macht auf Dauer? ... Ist für immer ihre Freundlichkeit beendet? ... Hat Gott vergessen, gnädig zu sein? Oder hat er seine Barmherzigkeit im Zorn eingesperrt?*

Was aber wird dann diesem Fehlen der Gotteserfahrung entgegengesetzt? Es sind zunächst noch einmal die gleichen Begriffe, die den veränderten Blick bezeichnen: zkr zweimal in V. 12: *Ich erinnere mich an die Taten Jahs, ja, ich will mich erinnern an deine Wundertat in der Vorzeit*, und siach in V. 13: *Ich denke nach über all dein Tun, und deinen Werken will ich nachsinnen*. Es geht also offenkundig um eine veränderte Erinnerung an die gleiche Vorzeit, ein „neues Überdenken der Geschichte von Anfang an“⁴, damit um eine Veränderung der Erinnerung.

Wie sieht die neue Sicht der alten Geschichte aus? Entscheidend sind V. 17-19. Die Rettung am Schilfmeer (V. 20) wird mit Gottes Wirken in einem Gewitter (V. 18f) beschrieben, vor allem aber als Gottes siegreicher Kampf gegen die chaotischen und bedrohlichen Wasser der Urflut (V. 17). Das



sind ausgesprochen mythische Traditionen, wie wir sie auch aus den Nachbarreligionen, nicht zuletzt Kanaans kennen. Die alte geschichtliche Tradition des Exodus wird angesichts von Gottes fraglich gewordener Macht mit mythischen Traditionen neu beschrieben. Vergleichbare Rückgriffe kann man in der Exilzeit vielfach beobachten, und man hat zu Recht von einem „Aufleben des Mythos unter den Judäern während des babylonischen Zeitalters“ gesprochen⁵. Eine solche Neuinterpretation betrifft nachweislich gerade auch das Exodusgeschehen (2. Mose 15,5 ff; Jesaja 51,9 f).

Es ist also die Konzentration auf die Macht Gottes, die in diesem Psalm der Resignation an der Unwirksamkeit Gottes entgegengesetzt wird. Offenbar ermöglicht die veränderte Gestalt der alten Tradition neue Hoffnung. Freundlichkeit und Barmherzigkeit können die Gegenwart neu als in der Kraft Gottes begründete Hoffnung bestimmen. Man muss aber festhalten, dass es *nicht* um eine neue, andere Gotteserzählung geht, sondern um eine veränderte Erinnerung an die alte Tradition (V. 16.20 f). Am Ende in V. 21 wird erstaunlicherweise gerade auf die durch und durch menschliche Seite des Geschehens verwiesen:

*Du hast dein Volk geführt wie eine Herde -
durch die Hand von Mose und Aaron*

Hier wird die „Hand“ Gottes ganz auf die „Hand“ der Menschen Mose und Aaron zurückgenommen. Gott handelt nicht direkt, sondern durch Menschen. Und der V. 20 davor verstärkt das noch einmal, ja zieht es ins Grundsätzliche:

*Durchs Meer geht dein Weg,
und deine Pfade durch große Wasser -
doch deine Spuren sind nicht erkennbar.*

Da ist einerseits die mythische Kraft Gottes, der die bedrohlichen Wasser besiegt hat. Doch andererseits hat Gott gerade auch dabei keine bleibenden und erkennbaren Spuren hinterlassen. Nimmt man das als grundsätzliche Aussage, so wird jedes eindeutige und eindeutig erkennbare Handeln Gottes in der Geschichte bestritten. So wie Gott nach dem Bilderverbot in keiner möglichen Gestalt der Welt präsent ist, so hinterlässt auch sein Wirken keine erkennbaren Spuren. Das Bedenken der wunderbaren Macht Gottes, das neue Hoffnung angesichts der offenkundigen Unwirksamkeit Gottes eröffnet, führt zugleich zu der radikalen Einsicht, dass Gott nur durch Menschen in dieser Welt wirkt und nur so erkennbar wird, dass aber genau das wirksam der Fall ist.

Schritte zu einem heutigen Verständnis der Bibel als „Wort Gottes“

Natürlich haben wir mit diesem Psalm nur einen winzigen Ausschnitt aus jahrhundertelangen Prozessen. Und dabei ist noch nicht einmal von Lesen oder gar Schreiben die Rede. Es geht allein um die Sache, um die notwendige Veränderung der Tradition, wenn die alten Überlieferungen von Gottes rettendem Handeln im Gegensatz zur Erfahrung stehen. In diesem Fall geschieht das durch Rückgriff auf alte mythische Traditionen, aber verbunden mit einer grundsätzlichen und radikalen Reflexion darüber, was überhaupt Handeln Gottes in dieser Welt heißen kann.

Bezogen aber ist dieser Vorgang auf die für Israels Gottesglauben zentrale Tradition, die Befreiungstat des Exodus. Es geht um einen Ausschnitt aus einer langen Geschichte, in der davon unter immer neuen Umständen immer wieder neu und anders gesprochen wurde, z. B. in der mehrfachen Neufassung der Exoduserzählung, etwa von den Erfahrungen der Exilzeit her. Nur weil das geschah, konnte sie sich ja immer neu als wirksam erweisen und eine Religion der Freiheit auch unter Umständen der Unfreiheit ermöglichen.

Dass die besondere Kraft der Bibel, die sich durch die Jahrhunderte bis in die Gegenwart gezeigt hat, nur als Ergebnis der Vielschichtigkeit ihrer Texte verständlich wird, ist gerade im Blick *von außen* deutlich wahrgenommen worden. So sieht der Ägyptologe Jan Assmann das Besondere der Hebräischen Bibel durch „Merkmale wie Dubletten, interne Widersprüche, offenkundige Einschübe und Auslassungen, Glossen und Nachträge“ bestimmt, die „auf ein jahrhundertelanges Wachstum schließen“ lassen⁶. Er spricht von „Fortschreibung als ‚Sinnpflege‘“. Der Exodus wird dabei zu einer „Erinnerungsfigur, deren Wahrheit sich im Akt des Erinnerns und in jeder sich erinnernden Gegenwart erweist“ (105). Und was speziell für den Exodus gilt, gilt auch für die anderen Teile der Hebräischen Bibel.

Von innen, also theologisch, geht es dabei um Gott und die Möglichkeit, von Gottes Wirken in der Welt zu reden. Dass das alte Texte verändernde und ergänzende neue Reden von Gottes Handeln kein Einwand gegen ihre Relevanz, sondern gerade die Basis ihrer Bedeutung ist, ist immer deutlicher erkannt, aber theologisch nicht immer zureichend gewürdigt worden.

Das Bedenken der wunderbaren Macht Gottes führt zugleich zu der radikalen Einsicht, dass Gott nur durch Menschen in dieser Welt wirkt.

Bücher von Jürgen Ebach



Jürgen Ebach

Mehrdeutlichkeit

Theologische Reden

In dieser neunten Folge der „Theologischen Reden“ sind elf Texte überwiegend aus den Jahren 2009 und 2010 versammelt.

160 Seiten, 16,80 Euro
ISBN 978-3-932810-49-7

Jürgen Ebach

In den Worten und zwischen den Zeilen

Theologische Reden

Eine neue Folge theologischer Reden. Mit zehn Beiträgen aus den Jahren 2004 und 2005.

135 Seiten, 14,00 Euro
ISBN 978-3-932810-31-2



Jürgen Ebach

„Iss dieses Buch!“

Der Auftrag, das Buch zu essen, ist ein Leitmotiv der in diesem Band versammelten Reden, die der Verfasser in den Jahren 2005 bis 2008 gehalten hat.

Theologische Reden

135 Seiten, 14,00 Euro
ISBN 978-3-932810-41-1



Jürgen Ebach

In Atem gehalten

Theologische Reden

Der Band versammelt zwölf Reden aus den Jahren 2011 und 2012 – Bibelarbeiten, Vorträge in Gemeindeveranstaltungen und Universitäten, eine Rede sowie zwei Predigten.

160 Seiten, 16,80 Euro
ISBN 978-3-932810-52-7



Jürgen Ebach

„Wie liest du?“

Theologische Reden

„Wie liest du?“ – so fragt Jesus im Lukasevangelium einen anderen jüdischen Toralehrer und diese Frage macht darauf aufmerksam, dass es nicht nur um das „Was“, sondern immer auch um das „Wie“ des Lesens geht.

153 Seiten, 16,80 Euro
ISBN 978-3-932810-56-5



Geht es dabei aber auch um die Bibel als „Wort Gottes“? Dazu lohnt noch einmal ein Blick auf Psalm 77. Dort wird in V.9 kritisch gefragt: *Hat die Rede aufgehört, die von Generation zu Generation geht?* Die Krise betrifft also die Frage, ob und wie Gott redet. Üblicherweise wird an prophetische Worte wie Heilsorakel o. ä. gedacht. Doch wie steht es um den Zusammenhang von Gottes Reden mit der Erinnerung an *die lange zurückliegenden Jahre* (V.6)? Und muss das veränderte Erinnern, das Gottes Handeln für Gegenwart und Zukunft neu eröffnet, nicht auch ein neues Reden Gottes umfassen? So wie, ohne dass es ausdrücklich gesagt werden muss, Freundlichkeit, Gnade und Barmherzigkeit Gottes (V.9f) neu erfahrbar werden, so doch auch Gottes Rede von *Generation zu Generation*. Wie geschieht solches Sprechen Gottes? Zumindest auch durch die immer neue Auslegung alter Traditionen. Seit dem Abschluss des Kanons ist es die auf ihn gegründete Auslegung, vorher geht es um die Entstehung des vielschichtigen Textes, der solche Auslegung möglich macht. Das kann, das darf, das muss man „Wort Gottes“ nennen.

Frank Crüsemann

Em. Professor für Altes Testament an der Kirchlichen Hochschule Bethel.

- 1 Details bei B. Weber, Psalm 77 und sein Umfeld, BBB 103, 1995, 95 ff.
- 2 R. Mosis, Reden und Schweigen. Psalm 77 und das Geschäft der Theologie, TThZ 108, 1999, 85-107.
- 3 M. L. Frettlöh, Das Nicht-Beten-Können ins Gebet nehmen. Biblisch- und systematisch-theologische Beobachtungen und Reflexionen im Gespräch mit Psalm 77, in: dies., „Mutuum colloquium...“ Gehörige Wechsel- und Widerworte Gottes und der Menschen, Biblische Erkundungen Nr. 17, Uelzen 2016, 270-284, s.a. dies., Gott nicht aus der Verantwortung entlassen. Predigt zu Psalm 77, ebd. 261-269.
- 4 F.-L. Hossfeld, in: ders./E. Zenger, Psalmen 51-100, HThKAT, Freiburg 2000, 412.
- 5 W. Herrmann, Das Aufleben des Mythos unter den Judäern während des babylonischen Zeitalters 40, 1987, 97-129, mit vielen Beispielen vor allem aus Dñjes und den Psalmen.
- 6 Exodus. Die Revolution der Alten Welt, München 2015, 79.